Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG für die sowjetdeutsche Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 15. Februar 1969
4. Jahrgang Nr. 33 (807)
Preis 2 Kopeken

Erfahrungen der Neuerer

●Der Nutzeffekt von der Einführung der Erfindungen und Rationalisierungsvorschläge betrug 1 Million Rubel im Jahr.
●Im 4. Jahr des Planjahrfünfts wird das Niveau der Mechanisierung bis auf 95 Prozent gebracht.

Das mit dem Leninorden ausgezeichnete Ust-Kamenogorsker Blei- und Zinkkombinat „50 Jahre Großer Oktober" ist einer der größten Betriebe der Buntmetallurgie der UdSSR. Sein ruhmreiches Kollektiv hat ausgezeichnete Erfolge bei der Vergrößerung der Produktionskapazitäten, dem Ausnutzen der Reserven der Produktion, der Erhöhung der technisch-wirtschaftlichen Kennziffern erzielt.

Das dreijährige Programm des Planjahrfünfts ist vorfristig erfüllt und, was die Hauptsache ist, mit guten Kennziffern. Die Januaraufgabe ist auch überboten.

Die früheren Errungenschaften nach Gebühr einschätzend, schaut das Kollektiv des Kombinats der Zukunft sicher entgegen.

Im sich breit entfaltenden sozialistischen Wettbewerb für ein würdiges Begehen des 100. Geburtstages W. I. Lenins übernahm es neue erhöhte Verpflichtungen zur weiteren Vervollkommnung der Produktion, Verbesserung aller Kennziffern der Arbeit.

Die Neuerer-Organisation wächst mit jedem Jahr, ihr Arbeitsbeitrag wird immer bedeutender. Ihre Reihen zählen 711 Mitglieder.

Diese Avantgarde des technischen Fortschritts hat beschlossen, durch Einführung neuer Technik, Rationalisationsvorschläge und Erfindungen zum 100. Geburtstag W. I. Lenins sieben Millionen Rubel einzusparen, was die früher übernommenen Verpflichtungen um 2 Millionen Rubel übertrifft.

Der Rat der Neuerer organisierte eine wirksame Kontrolle über die Erfüllung der vorgemerkten Maßnahmen, indem er die verschiedensten Formen dazu ausnützt — Prüfungen an Ort und Stelle, Analyse der erhaltenen Angaben, Entgegennahme von Rechenschaftsberichten auf den Sitzungen des Rats.

Das vielzählige Aktiv trägt dazu bei, daß jeder Neuerer bei der Erfüllung des Plans der Einführung der neuen Technik, Vervollkommnung der Produktion mit der größtmöglichen Abgabe hilft.

Im vergangenen Jahr wurden 67 große Maßnahmen in den Werkhallen und Abteilungen des Kombinats eingeführt, was einen Nutzeffekt von über eine Million Rubel ergab.

Das Resultat von der Einführung der Erfindungs- und Rationalisationsvorschläge der Mitglieder der Gesellschaft ist nicht geringer. Besonders viel trug der Ingenieur, heute Sekretär des Parteikomitees, K. Bogajew bei. Er ist Autor von 18 eingeführten Rationalisierungsvorschlägen und zwei Erfindungen, wodurch 357 000 Rubel Staatsmittel eingespart wurden. Auch der Schlosser der Raffinierungsabteilung M. Gornajew, nach dessen Ideen 12 Vorschläge und eine Erfindung eingeführt wurden, die 37 000 Rubel pro Jahr einsparen, trug viel zur Vergrößerung des Nutzeffekts bei. Auf dem Konto des Ingenieurs der Experimentalhalle M. Tschepik stehen 9 Rationalisierungsvorschläge und 2 Erfindungen mit einem Nutzeffekt von 123 000 Rubel. Der Technologe der Werkhalle Nr. 3 A. Kulenow hat 9 Rationalisierungsvorschläge und 5 Erfindungen, die 733 000 Rubel einsparen. Der Brigadier der Schlosser der Bleiwerkhalle, Verdienter Rationalisator der Kasachischen SSR A. Stscherbakow machte 20 Rationalisierungsvorschläge. Solche Menschen gibt es viele im Kombinat.

Die Neuerer, das sind Menschen, die die Technik, Ökonomik und Kultur des Betriebs vorwärts bringen. Sie wollen das Niveau der Mechanisierung schon im vierten Jahr des Planjahrfünfts auf 95 Prozent heben (gegenwärtig sind es 93,1 Prozent).

Ungeachtet dessen, daß es im Kombinat kein spezielles Laboratorium der wirtschaftlichen Analyse gibt, wurde hier dennoch eine bedeutende Arbeit zur Analyse der wirtschaftlichen Tätigkeit des Kombinats geleistet und eine ganze Reihe nötiger Berechnungen gemacht. Die Analyse der Ausnutzung des Rohstoffs, der Varianten des Ausstoßes von Zinkvitriol, der Ausnutzung des innerbetrieblichen Transports, der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit der Verarbeitung des Syrjanowsker Konzentrats, der Verarbeitung der Schlacken des Kyschtymsker Kupferelektrolysenwerks und viele andere rüsteten die Wirtschaftler mit den nötigen Ausgangsangaben aus, an Hand welcher sie in jedem konkreten Fall eine fachmännische wirtschaftlich günstige Lösung finden konnten.

Das alles ermöglichte es den Werkhallen des Kombinats, früher als in den anderen Betrieben voll und ganz zur wirtschaftlichen Rechnungsführung mit Einführung einer allmonatlichen Rechenschaftslegung ihrer Kennziffern überzugehen.

Sie haben vieles erzielt. Der Gewinn vergrößerte sich um 12,6 Prozent, die Rentabilität — um 8,4, der Durchschnittslohn des Industriepersonals — um 5 Prozent. Die Abführungen in die Fonds betrugen 47,3 Prozent. Die Interessiertheit jedes Arbeiters an den Resultaten der Arbeit des gesamten Kombinats war offensichtlich.

Diese reichen Erfahrungen, die im Verlaufe vieler Jahre körnchenweise gesammelt wurden, können jetzt von anderen Betrieben der Buntmetallurgie des Erzaltaigebiets und der ganzen Republik ausgenutzt werden.

I. KUSNEZOW
Ust-Kamenogorsk

Vor den Wahlen in die örtlichen Sowjets

DIE BESTEN DER BESTEN

Allerorts werden Deputiertenkandidaten in die örtlichen Sowjets der Kasachischen SSR aufgestellt. Im Sowchos „Wesselowski", Rayon Balkaschino, nannten die Werktätigen **Grigori Alexandrowitsch BRENNER** ihren Deputiertenkandidaten. Das ist einer der jüngsten Sowchosdirektoren des Gebiets. Jung seinem Alter nach, aber nicht nach Wissen und Erfahrungen. Er führt das Kollektiv schon einige Jahre lang sicher auf dem Weg der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, der Vergrößerung der Lieferungen an den Staat. Unter seiner Leitung erzielte der Sowchos große Erfolge. Der Plan der Getreidelieferung für 3 Jahre wurde zu 120 Prozent erfüllt. Der Plan der Milchlieferung wurde überboten. Der Sowchos hat 890 000 Rubel Reingewinn auf seinem Konto.

G. BRENNER

In Wesselowka kennt man G. Brenner nicht nur als guten Organisator der Produktion, sondern auch als aktiven Deputierten des Dorfsowjets. Er hat viel für die Wohleinrichtung und Begrünung der Dörfer getan, die zum Bereich des Dorfsowjets gehören. Es wurden Brücken gebaut, auf den Straßen Tausende Baum- und Sträuchersetzlinge gepflanzt. In der Wohleinrichtungs- und Begrünungsperiode krempelte Grigori Brenner seine Ärmel auf und setzte selber Bäume. Seine Dorfgenossen haben beschlossen, Grigori Brenner als Deputiertenkandidaten des Rayonsowjets zu nominieren.

Auf **Heinrich WEBERS** Brust leuchtet die teure Silhouette Lenins. Der höchsten Auszeichnung des Landes wurde er für die vortrefflichen Erfolge während der Ernte würdig. Heinrich war damals Kombinefährer, ein Schrittmacher. Er hatte am meisten Getreide abgeräumt. Dann bestimmte man ihn zum Brigadier der Traktoren-Feldbaubrigade. Nicht irgendwohin, sondern in die II. Abteilung, deren Zentrum sich in der neuen Siedlung Zelinny befindet.

H. WEBER

Heinrich ist hier am Platz. Seine Brigade ist gut angeschrieben. Die mühevollen Brigadiersorgen, die viel Zeit beanspruchen, muß er mit den Sorgen eines Dieners des Volkes — eines Deputierten des Dorfsowjets vereinigen. Die Wähler sind mit ihm zufrieden. Er wurde auf der Versammlung der Einwohner des Sowchos „Nowodolinski", Rayon Jermentau, einmütig zum Deputiertenkandidaten in den Rayonsowjet vorgeschlagen.

W. SPRENGER
Gebiet Zelinograd

Registrierung der Deputiertenkandidaten in die örtlichen Sowjets

ALMA-ATA. (KasTAG). Am 13. Februar begann in Kasachstan die Registrierung der Deputiertenkandidaten in die örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten.

Die Kreiswahlkommission registrierte als Deputiertenkandidatin in den Dshambuler Rayonsowjet der Werktätigendeputierten, Gebiet Alma-Ata, die Zuckerrübenbäuerin des Schafsowchos „Progreß" des Dshambuler Rayons Maria Wassiljewna Klujewa.

Die Melkerin des Kolchos „Lutsch wostoka" Shaksylyk Mukanowna Kassenowa wurde von der Kreiswahlkommission als Deputiertenkandidatin in den Alma-Ataer Gebietssowjet der Werktätigendeputierten registriert.

Auf der Sitzung der Kreiswahlkommission wurde als Deputiertenkandidat in den Iljiker Rayonsowjet der Werktätigendeputierten der Arbeiter des Alma-Ataer Tabaksowchos Nikolai Iwanowitsch Schaparow registriert.

Auf der Sitzung der Kreiswahlkommission wurde als Deputiertenkandidat in den Karagandaer Gebietssowjet der Werktätigendeputierten vom Stepnojer Wahlkreis der Walzher des Walzhütte des Kasachstaner Hüttenwerks Mashiken Muslimow registriert.

Die Kreiswahlkommission registrierte als Deputiertenkandidatin in den Karagandaer Gebietssowjet der Werktätigendeputierten vom Molodeshny Wahlkreis die Stuckarbeiter-Anstreicherin der Verwaltung „Otdelstroi" des Trusts „Kasmetallurgstroi" Ludmilla Alexejewna Dmitrowa.

Die Schafhirtengehilfin des Sowchos namens Dshambul Rymkesch Aubakirowa wurde von der Kreiswahlkommission als Deputiertenkandidatin in den Karkaralinsker Rayonsowjet der Werktätigendeputierten des Gebiets Karaganda registriert.

Unsere Taten— dem Jubiläum Iljitschs

Ich arbeite als Brigadier der Traktoren-Feldbaubrigade des Sowchos „Kairaktinski", Rayon Shakssy, seit 1956. Ich möchte darüber erzählen, wie wir leben und arbeiten.

Bei uns hat sich ein einiges Kollektiv gebildet. Die Aussaatfläche beträgt in diesem Jahr 3 300 Hektar. Im vergangenen Jahr haben wir von dieser Fläche 14,3 Zentner je Hektar geerntet. Der Bruttoertrag belief sich auf 4 750 Tonnen Korn. Eine solche Ernte war deshalb möglich, weil wir auf das System der Bodenbearbeitung übergegangen sind, das vom Wissenschaftlichen Unionsforschungsinstitut für Getreidewirtschaft in Schortandy empfohlen wurde. Der Boden wird mit Tieflockerern und Flachgrubbern im umbruchlosen Verfahren bearbeitet.

Unsere Brigade zählt 14 Personen. Es wurde ein Brigadenrat, der die wirtschaftliche und Erziehungsarbeit verwirklicht, gebildet.

Selbstverständlich haben sich die unternommenen Maßnahmen zur Einführung der Ackerbaukultur nicht sofort auf die Hebung des Ernteertrags ausgewirkt. Es kostete viel Arbeit, bis uns die Felder mit stabilen Hektarerträgen belohnten. Wenn wir im Sowchos 1964 einen Durchschnitt von 7,3 Zentner je Hektar ernteten, so brachte unsere Brigade 8,5 Zentner ein. Im Jahre 1968 erntete der Sowchos 8,6 Zentner, unsere Brigade — 14,3 Zentner. Die Selbstkosten 1 Zentners Getreide betrugen im vergangenen Jahr 4,35 Rubel. Wir wären bemüht, alle agrotechnischen Arbeiten in kurzer Zeit und qualitativ bei einem minimalen Arbeitsaufwand durchzuführen. Selbstverständlich wirkte sich das auf die Senkung der Selbstkosten des von uns produzierten Getreides aus.

Jetzt arbeitet unser Kollektiv für die zukünftige Ernte. Die Aussaatfläche haben wir vollständig vorbereitet. Die Brache ging ohne Unkraut unter den Schnee. Mit Tieflockerern wurden 3 180 Hektar Herbststurz bearbeitet. Jetzt ist auf der ganzen Fläche die Schneefurche gezogen. Die Brigade ist vollständig mit Saatgut versorgt, welches die erforderliche Kondition hat.

Zum 1. Februar hat die Brigade die Traktorenreparatur abgeschlossen. Ein Teil der Traktoren ist zur Futterzufuhr eingesetzt, ein anderer — bei der Schneeanhäufung.

Wir haben ständige Mechanisatorenkader, und es gibt keine Fluktuation der Arbeitskräfte. Das ist deshalb, weil bei uns gute Arbeitsbedingungen sind. Die Brigademitglieder erhalten für überplanmäßige Ernteerträge alljährlich Zuschlagslohn. Am Ende des Jahres erhielten Leonid Drosdow zusätzlich 2 640 Rubel, Herbert Günther — 2 480, Jakob Golubew — 2 260 und ich — 3 700 Rubel.

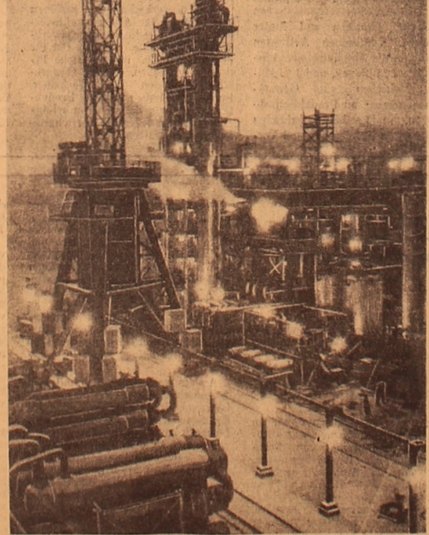
Das laufende Jahr ist für uns das Vorjubiläumsjahr. Man nennt es ein Lenin-Jahr, weil sein Hauptinhalt der allgemeine Wettbewerb für ein gebührendes Begehen des denkwürdigen Datums — des 100. Geburtstags W. I. Lenins — ist. Diesem großen Datum will unser Kollektiv seine Ernte des Jahres 1969 widmen.

Wir haben uns verpflichtet, von jedem Hektar 15 Zentner Korn zu ernten und über den Plan hinaus 500 Tonnen Getreide an den Staat zu liefern.

Unser Wort werden wir in Ehren erfüllen.

Anatoli THOMAS
Gebiet Zelinograd

ESTNISCHE SSR. Der Bau der Stickstoffdüngerfabrik in Kohtla-Järwe geht seinem Ende zu.
UNSER BILD: Die Stickstoffdüngerfabrik in Kohtla-Järwe.
Foto: W. Gorbunow (TASS)



200. Geburtstag von I. A. Krylow gefeiert

MOSKAU. (TASS). Der 200. Geburtstag des populärsten russischen Fabeldichters I. A. Krylow ist am Donnerstag im Bolschoi Theater gefeiert worden. Die Festveranstaltung in Moskau war Höhepunkt des Jubiläums, das in allen Städten des Landes begangen wurde.

Anwesend waren N. V. Podgorny, M. A. Suslow und andere Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU und zahlreiche namhafte Kulturschaffende.

In vielen sowjetischen Städten wurden Ausstellungen veranstaltet, Krylows Werke wurden neu verlegt.

* * *

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR beschlossen.

Zu Ehren des 200. Geburtstags des großen russischen Fabeldichters I. A. Krylow in Moskau ein Krylow-Denkmal zu errichten.

Treffen von Vertretern der Streitkräfte der Länder des Warschauer Vertrags

BERLIN. (TASS). Vertreter der Streitkräfte der Länder des Warschauer Vertrags trafen in den letzten Tagen in der Deutschen Demokratischen Republik unter Leitung des Oberbefehlshabers der Vereinten Streitkräfte der Länder des Warschauer Vertrags, Marschall der Sowjetunion I. I. Jakubowski zusammen.

Das Treffen verlief in einer Atmosphäre der brüderlichen Kampffreundschaft und gegenseitigen Zusammenarbeit der Streitkräfte der Mitgliedsländer des Warschauer Vertrags.

Der Minister für Nationale Verteidigung der DDR, Armeegeneral Heinz Hoffmann gab zu Ehren der Teilnehmer des Treffens einen Empfang.

Erklärung des FNL-Chefdelegierten

BUDAPEST. (TASS). In den ersten drei Plenarsitzungen suchten die USA-Delegation und die Delegation der Saigoner Verwaltung, die einzige Ursache der gefährlichen Lage in Vietnam — die amerikanische Aggression — zu vertuschen, erklärte Tran Buu Khiem, Leiter der Delegation der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams in Paris, in Beantwortung von Fragen ungarischer Journalisten. Er sagte, solange sich die Amerikaner und ihre Lakaien an den irrtümlichen Standpunkt klammern und den Aggressionskrieg weiterführen, könne man sich kaum eine Lösung der Frage vorstellen. Jeder Versuch, den Aggressor vorsätzlich mit Aggressionsopfern zu verwechseln, wird weder zu einem Frieden noch zu der Unabhängigkeit unseres Landes führen können", erklärte Tran Buu Khiem.

„Wir fahren fort, die in den befreiten Gebieten geschaffenen Verwaltungsorgane auszubauen. Sie sind auf demokratischer Grundlage gewählt worden. Wir befürworten die Bildung eines „Friedenskabinetts", das alle für Frieden, Unabhängigkeit und Neutralität kämpfenden Kräfte um sich scharen würde. Man darf allerdings ein Friedenskabinett nicht mit einer Koalitionsregierung verwechseln."

In dem August-Programm der FNL von 1967 ist der Vorschlag enthalten, eine repräsentative nationale Koalitionsregierung zu bilden. Diese Koalition muß alle politischen und religiösen Kräfte zum gemeinsamen Kampf für ein gemeinsames Ziel — für Unabhängigkeit, Demokratie, Frieden, für die Befreiung und Vereinigung unseres Landes — vereinigen. Die Pläne der USA, die die Feuereinstellung und die Wiederherstellung der entmilitarisierten Zone betreffen, übergehen die wichtigsten politischen und militärischen Probleme „mit Schweigen", erklärte Tran Buu Khiem. Zugleich festigen die USA ihre Streitkräfte in Vietnam weiter und warten auf einen passenden Augenblick, um mit Kriegshandlungen zu beginnen. Deshalb fordert das Volk Südvietnams, daß die USA die Aggression einstellen und alle Truppen aus Vietnam abziehen.

Unsere Wochenendausgabe

Vor der ersten Prüfung
● Von Paul RANGNAU
Seite 2

Mit erneuertem Blick
● Von David WAGNER
Seite 3

WIE EIN LIED ENTSTAND
● Von Hermann SCZEPANSKY
Seite 3

5 Minuten vor dem Konzert
● Von Leo WEIDMANN
Seite 4

Die Auferstehung
Humoreske
● Von Klemens ECK
Seite 4

Vor der ersten Prüfung

In diesem Schuljahr (1968 — 1969) hat die Alma-Ataer Spezialschule Nr. 55 die ersten Abiturienten, die die Fremdsprache nach dem erweiterten Programm von der 2. Klasse an, also im Laufe von neun Jahren, erlernt haben. Das wird eine ernste Prüfung vor allem für die Lehrer sein.

Beherrschen alle Schüler die Fremdsprache? In welchem Maße? In welchem Aspekt? Das Programm verlangt „...sprechen können, Literaturübersetzungen machen, lesen und schreiben können...". Etwas allgemein, dennoch...

Eine Stunde in der 10a

Das Thema lautete: Anna Seghers. Lebensweg und Schaffen. „Das siebte Kreuz."

Die erfahrene Deutschlehrerin, Leiterin des Lehrteils für Fremdsprachen Julie Flat gibt das Thema bekannt.

Batessa Badajewa, Saure Aubakirowa, Olga Petrussjowa schildern kurz den Lebens- und Schaffensweg von A. Seghers. Danach kommt das Gespräch auf den Roman „Das siebte Kreuz". Worin besteht die Hauptidee? Nennen Sie die Haupthelden! Wann erschien der Roman? Wovon handelt er? Die Fragen werden richtig beantwortet. Das Tempo der Rede ist gut, die Aussprache ebenfalls. Schwierigkeiten bietet wieder... ja, die Grammatik: Genus, Kasus, Zahl! Ach, die Kasusendungen und die Deklination des Artikels! Wer hat das bloß erdacht! Die Stunde verläuft interessant, lebhaft. In der Gruppe sind 9 Mädchen. Sie kommen oft an die Reihe. Das fördert die Sprechfertigkeiten...

Und doch meint Julie Josephowna etwas verlegen: „Das ist unser erster Abgang dieses Jahr... Er macht uns nicht wenig Sorgen. Wie wirds? Werden die Mädchen und Jungen unsere Erwartungen rechtfertigen?" Die Antwort wird im Juni 1969 kommen.

In neun Lehrjahren wird schon was geleistet. Sind die Resultate aber befriedigend?

Zur Zeit sind es in der Schule 38 Gruppen (aus 14 Klassen, Parallelklassen miteingerechnet), wo Deutsch als Fremdsprache von der zweiten bis zur zehnten Klasse neun erfahrene Deutschlehrer mit Hochschulbildung unterrichten. Eine der besten und erfahrensten unter ihnen ist Nina Semjonowna Wdowzewa.

Jede Lehrerin kann eine Reihe Namen ihrer besten Schüler nennen... aber das ist ja noch nicht die Lösung des Problems, alle Schüler sollen die Fremdsprache gut beherrschen. Das erlegt schon Verantwortung auf! Und da laufen denn auch die Beschwerden ein, die zum großen Teil begründet sind: die Schüler seien überlastet! Und das hauptsächlich auf Rechnung der exakten Wissenschaften! Die Schüler sitzen 7—8 Stunden in der Schule, 4—6 Stunden zu Hause über den Hausaufgaben. Und wo ist der Ausweg? Vielleicht könnte das Programm der allgemeinbildenden Fächer in den Spezialschulen überprüft werden?

...Nicht einzig die Stunde

Großgeschrieben, durchdacht, geplant und interessant durchgeführt wird hier die außerunterrichtliche Arbeit über die und in der Fremdsprache.

Der Klub der internationalen Freundschaft vereinigt an die 80 Mitglieder. Sämtliche Arbeit des Klubs wird unter vier Abteilungen aufgeteilt. Briefwechsel mit Auslandsfreunden und Souvenirsammlung, Chorzirkel, Bühnenzirkel, Ausstattungszirkel. Reger Briefwechsel besteht mit den Pionieren und Komsomolzen der DDR, Bulgariens, Polens und der Tschechoslowakei. Im Laufe des Jahres werden Morgenveranstaltungen und Abende unter dem Motto: „Die Widerstandskämpfer Hans und Sophie Scholl", „Fritz Weineck", „Ernst Thälmann", „Ernst Busch—Antifaschist, Sänger" u. a. durchgeführt. Aufschlußreich verlaufen die „DDR-Reisen". Pioniere aus der DDR haben dem Klub das Buch „Ernst Thälmann" von Irma Thälmann geschickt. Und erst der Brief an Ernst Busch! Jetzt haben die Klubmitglieder Platten und Tonbandaufnahmen mit Liedern in der Ausführung von E. Busch — ein persönliches Geschenk von dem namhaften Sänger und Antifaschisten.

Das war so. Vier DEFA-Mitarbeiter, junge Filmschaffende, kamen aus der DDR über Taschkent extra in die Schule und überreichten den Pionieren E. Buschs Geschenk. Und dann gings zusammen ins Gebirge, in die malerische Umgegend von Alma-Ata, wo die Pioniere für den Film „Zeit, vorwärts" aufgenommen wurden. Die Treffen und Unterhaltungen verliefen lebhaft, Hauptsache — ohne Hilfe von Dolmetschern! Das war ein Jubel!

Reich und geschmackvoll ausgestattet sind die Fremdsprachenkabinette, die Fremdsprachenecken in den Korridoren — Losungen, Porträts von Goethe, Schiller, Heine, Becher, Seghers, Bredel und Wahlsprüche darunter. Unter dem Porträt von W. I. Lenin steht:

Ich habe Lenin tausendmal
gesehen,
Nein, nicht in Moskau, wo er
schlafend ruht,
Ich sah ihn lebend durch
die Straßen gehen,
Und Lenin sehen — das gibt
Kraft und Mut.

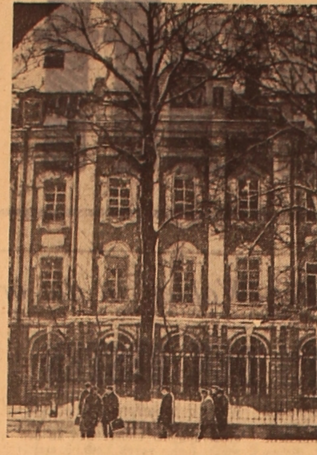
Außer dem Fach Deutsch wird hier seit 1965 Geographie in deutscher Sprache unterrichtet, technische Übersetzung und deutsche Literatur seit 1968.

Heute wollen wir noch nicht über die Erfolge reden. Jedenfalls ist das Lehrerkollektiv auf dem richtigen Wege. Intensiver, aktiver Fremdsprachenunterricht und internationale Erziehung, internationale Freundschaft, ästhetischer Genuß und Anerziehung des Feingefühls für Kunst, für alles Schöne — das ist ihr Arbeitsfeld.

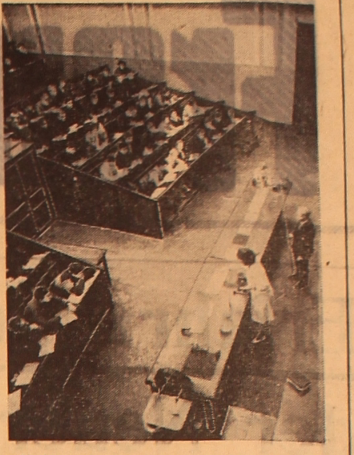
Paul RANGNAU

Alma-Ata

Leningrader Universität — 150 Jahre alt



Das alte Gebäude der Universität



Vorlesung in dem Großen Chemieauditorium

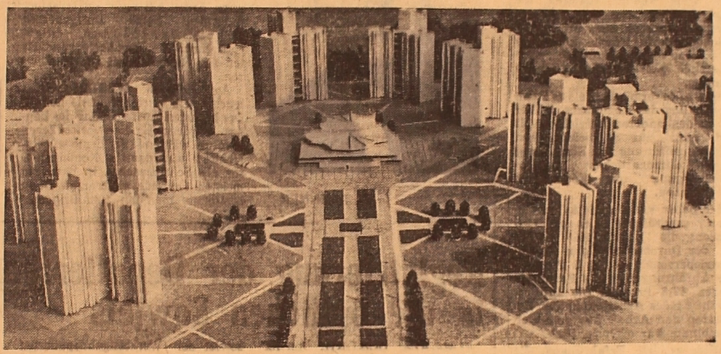
DIE Leningrader Universität, mit der hervorragende Leistungen der russischen und der internationalen Wissenschaft verbunden sind, hat ihr 150jähriges Bestehen gefeiert. An den Jubiläumsfeierlichkeiten beteiligten sich Wissenschaftler aus 30 Ländern.

Die Universität in Leningrad, die später als viele andere Lehranstalten gegründet wurde, hat in der russischen Wissenschaft schnell einen führenden Platz eingenommen, indem sie eine ganze Reihe hervorragender Wissenschaftler hervorbrachte. Ein Diplom ersten Grades der Petersburger Universität besaß W. I. Lenin, der im Jahre 1891 als Extraner die Prüfungen an der Jura-Fakultät glänzend bestanden hat. Aus der Leningrader Universität sind Dimitr Blagojew, Begründer der Bulgarischen marxistischen Partei, und Zigmunt Serakowski, ein hervorragender polnischer revolutionärer Demokrat, hervorgegangen.

An der Universität entstanden die größten wissenschaftlichen Schulen des vorigen und des laufenden Jahrhunderts, solche wie die Mathematik-, die Physiologie- und Orientalistikschulen.

An der Leningrader Universität machte D. I. Mendelejew seine geniale Entdeckung, indem er das Periodensystem der chemischen Elemente schuf.

I. P. Pawlow, ein weltbekannter Physiologe, K. A. Timirjasew, dem fundamentale Forschungen auf dem Gebiete der Fotosynthese gehören, und A. S. Popow, der erstmals in der Welt einen Funkspruch durchgab, gehörten zu den Studenten dieser Universität.



Die Physikschule der Leningrader Universität, die schnell voranschreitet, leitet heute Akademiemitglied W. A. Fok, einer der führenden sowjetischen Physik-Theoretiker. Ihm gehören fundamentale Arbeiten auf dem Gebiete der Quantenmechanik und der Theorie der Verbreitung der Radiowellen. Die sowjetischen Akademiemitglieder N. N. Semjonow, L. D. Landau (1908—1968) und A. M. Prochorow, frühere Absolventen der Universität, sind Nobelpreisträger.

In den anderthalb Jahrhunderten brachte die Universität über 100 000 Fachleute (80 000 in den letzten 50 Jahren) hervor. Bemerkenswert ist, daß jedes dritte Mitglied der sowjetischen Akademie diese Hochschule absolviert hat.

Gegenwärtig studieren 20 000 Jungen und Mädchen an den 14 Fakultäten der Leningrader Universität. Sie erlernen 250 Berufe. Unter ihnen befinden sich rund 1 000 Studenten, Aspiranten und Praktikanten aus 55 Ländern. Vor kurzem hat eine größere Gruppe von Vertretern der Entwicklungsländer Asiens und Afrikas die Universität absolviert. Die Leningrader Alma mater unterhält enge Kontakte zu den Lehranstalten im Ausland, darunter in der DDR, Ungarn, Finnland, Kanada und Australien.

In den nächsten Jahren wird die Universität einen neuen Baukomplex **(Bild links)** — Laboratorien, Bibliotheken und Sportanlagen — erhalten. Er entsteht an der Südküste des Finnischen Meerbusens bei Leningrad.

Text und Foto: TASS

Der Direktor des Botanischen Gartens D. M. Salesski mit einer Gruppe der Studenten

Zentrale Figur der Gewerkschaften

Die Natur der sowjetischen Gewerkschaften ist derart, daß sie nicht existieren und ergebnisreich arbeiten können, wenn nicht Millionen Gewerkschaftsmitglieder an ihrem ganzen Leben und an der Entscheidung der von ihnen aufgeworfenen Fragen teilnehmen.

Daß dem wirklich so ist, bezeugt eine höchst überzeugende Ziffer, die der Sekretär des Zentralen Gewerkschaftsrats Nikolai Romanow in seinem Referat auf dem Plenum des Zentralen Gewerkschaftsrats angeführt hat: an der Tätigkeit der Gewerkschaften in der UdSSR beteiligen sich aktiv über 15 Millionen Männer und Frauen. Das bedeutet, daß jedes fünfte—sechste Gewerkschaftsmitglied nicht nur die Gewerkschaftsversammlungen besucht und pünktlich seine Mitgliedsbeiträge zahlt, sondern bereichert auch mit seinen Gedanken, seiner schöpferischen Initiative die Arbeit der leitenden Gewerkschaftsorgane.

Auf dem Plenum wurde sowohl im Referat Nikolai Romanows als auch in den Reden der örtlichen Gewerkschafter hervorgehoben, daß 95 Prozent der Betriebsgewerkschaftsleitungen und örtlichen Gewerkschaftskomitees über keinen bezahlten Apparat, keine ständigen Funktionäre verfügen. In die primären Gewerkschaftsorganisationen der Werke, Fabriken und Ämter sind etwa 3,5 Millionen Aktivisten gewählt, in die Abteilungsausschüsse — über 2 Millionen, und 1,93 Millionen Menschen sind Gewerkschaftsobmänner an Produktionsabschnitten, in Produktionsbrigaden der Werke, in Abteilungen und Verwaltungen staatlicher Institutionen und Lehranstalten.

Der Aktivbestand der Gewerkschaftsorganisationen wird ständig erneuert. Und stets sind das Menschen aus dem Volk, die dessen Vertrauen genießen und die Interessen ihrer Arbeitskameraden, die Interessen des sozialistischen Staates zu verteidigen wissen.

Die Gewerkschaften verfügen über eine große Armee qualifizierter Kader, die durch die Gewerkschaftsarbeit gute Fertigkeiten für organisatorische und politische Tätigkeit erwerben. Viele Gewerkschaftsaktivisten sind Techniker, Ingenieure, haben reiche Produktionserfahrung, die sie dann erfolgreich in ihrer leitenden Wirtschaftstätigkeit ausnutzen.

Der Demokratismus ist die unumstößliche Norm der Tätigkeit der sowjetischen Gewerkschaften. Das Plenum des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften unterstrich, daß die massenweise Einschaltung von Arbeitern und Angestellten in die Tätigkeit der Gewerkschaftskomitees, ihrer öffentlichen Kommissionen und Produktionsberatungen ein wichtiges Mittel zur Erziehung der Gewerkschaftsmitglieder, zur Herausbildung ihrer Fertigkeiten in der Verwaltung öffentlicher und staatlicher Angelegenheiten ist.

Wenn die sowjetischen Gewerkschaften die schöpferische Energie ihrer Mitglieder zum Kampf für die Schaffung der materiellen und technischen Basis des Kommunismus organisieren, dann sind sie dabei von ständiger Sorge für die Hebung des materiellen Wohlstands der Werktätigen und ihrer Familien, für die Verbesserung ihrer kulturellen Betreuung und der Dienstleistungen für sie geleitet.

(APN)

Lenin-Wählerklub

DSHAMBUL. (KasTAG). Im Foyer des Filmtheaters „Mir" wurde ein Lenin-Wählerklub eröffnet. Der ersten Vorlesung „Lenin ist auch heute lebendiger als alle Lebenden", gehalten von der Lehrerin G. G. Kaschkarowa, wohnten etwa zweihundert Wähler bei.

In den Plan des Lenin-Klubs wurden folgende Vorlesungen, Referate und Gespräche aufgenommen: „W. I. Lenin und die Filmkunst", „W. I. Lenin und die Literatur", „W. I. Lenin und die Musik". Die Schüler bereiteten für den Lenin-Wählerklub illustrierte Montagen, gewidmet dem Leben und der Tätigkeit des Führers der Revolution, vor.

Der Weg, den wir zurücklegten

Boris JARUSTOWSKI, Professor, Doktor

Der vierte Kongreß der sowjetischen Komponisten wurde zu einem bedeutungsvollen Ereignis im Leben der sowjetischen Musiker. Im Brennpunkt der Aufmerksamkeit des Kongresses standen aktuelle Probleme des musikalischen Schaffens. Wir veröffentlichen einen Artikel des bekannten sowjetischen Musikforschers Prof. Jarustowski, der sich mit den wichtigsten Richtungen des musikalischen Schaffens in der Sowjetunion befaßt.

Ein geschichtlicher Rückblick hilft uns immer, die heutigen Erscheinungen richtig einzuschätzen. Der von der sowjetischen Musik zurückgelegte Weg war weder leicht noch schnurgerade. Fast gleich nach der Revolution machte man sich im jungen Staat Gedanken über die neue Musikkunst. Welcher Art sollte sie sein? Manchen schien es, die Wege der neuen Kunst müßten bei Skrjabin beginnen. Die anderen versuchten, die neuen Ideen und Gestalten an die vertrauten Normen der Klassiker anzupassen. Die dritten wiederum forderten nachdrücklich, mit der alten Kunst aufzuräumen, „Raphael und Tschaikowski zu verbrennen" und eine neue „proletarische" Kultur aufzubauen, die davon ausgehen sollte, was dem Arbeiter nah und verständlich war. Damit hängt zum Teil die in den zwanziger Jahren verbreitete Vorliebe für Maschinenrhythmen und -geräusche zusammen. Dieser Mode zollten auch der junge Schostakowitsch in seiner 2. und 3. Sinfonie, der Komponist Deschowow in der Oper „Eis und Stahl" (über den Kronstadter Aufstand) und Prokofjew im Ballett „Der Stahlsprung" Tribut.

In diesen Jahren faßte in der Musik — nicht ohne Einfluß anderer Kunstgattungen — die leidenschaftliche Entlarvung der Ideen und Gestalten der alten Welt Fuß. Ein Beispiel dafür ist die Oper „Die Nase" von Schostakowitsch. Der jugendliche Übermut förderte den Geist der Entlarvung und des Lächerlichmachens. Weit unsicherer fühlte sich die neue Kunst bei den positiven Gestalten. Dennoch verblüffte schon die 1. Sinfonie des damals neunzehnjährigen Schostakowitsch durch Gedankentiefe, großzügiges Herangehen an die Lebenserscheinungen und die Stärke des künstlerischen Denkens. Die 1. Sinfonie von Schostakowitsch und die 6. Sinfonie von Mjaskowski sind meines Erachtens die eindrucksvollsten Werke, welche die sowjetische Kunst in den zwanziger Jahren hervorbrachte.

Die dreißiger Jahre nehmen in der Geschichte der sowjetischen Musik eine Sonderstellung ein. Damals wurden die ersten Werke der sowjetischen Musikklassik geschaffen, solche wie die 4., 5. und 6. Sinfonien von Schostakowitsch, die Kantate „Alexander Newski" von Sergej Prokofjew, die Kantate „Auf dem Feld von Kulikowo" von Juri Schaporin, „Jemeljan Pugatschow" von Marian Kowal, die Konzerte von Aram Chatschaturjan, die Opern „Lady Macbeth von Mzensk" von Dmitri Schostakowitsch, „Semjon Kotko" von Prokofjew, „Im Sturm" von Tichon Chrennikow und „Der stille Don" von Iwan Dserschinski.

Gerade in diesen Jahren entstanden fast in allen Republiken der UdSSR, darunter in solchen, die früher überhaupt keine Berufskunst kannten, eigene Komponistenschulen, Opernbühnen und Sinfonieorchester. Die sowjetische Musik trat in diesen Jahren besonders anschaulich als ein multinationales Gestirn auf. Unter den bedeutenden Komponisten jener Zeit seien vor allem A. Chatschaturjan, L. Rewuzki und B. Ljatoschinski, Sch. Mschewelidse und A. Balantschiwadse sowie etwas später O. Taktakischwili, K. Karajew und F. Amirow, G. Tamberg und viele andere genannt.

In den sowjetischen Liedern der dreißiger Jahre kristallisierte sich gleichsam die neue Intonation der sowjetischen Musik, die auf Kunstgriffen beruhte, welche durch die neue Lebensweise geboren wurden: Das waren hymnenartige revolutionäre Lieder von A. Alexandrow, Lieder des neuen Dorfes von W. Sacharow, Jugend- und Marschlieder sowie Filmmusik von I. Dunajewski.

Unter den damals entstandenen Werken größerer Formen war zweifellos die 5. Sinfonie von Schostakowitsch am hervorragendsten. „Seit der 5. Sinfonie", schrieb Akademiemitglied B. Assafjew, „bebt das Persönliche wie der Lebenspuls der Jetztzeit. Die nervöse, auf die riesigen Konflikte unserer Wirklichkeit fein reagierende Musik klingt wie eine wahre Geschichte von den Unruhen der modernen Menschheit. Eben weder eines einzelnen noch mehrerer Menschen, sondern der Menschheit".

Die markante Begabung A. Chatschaturjans entfaltete sich in diesen Jahren in der 1. Sinfonie und im Ballett „Gajane" sowie in zwei Konzerten für Klavier und Geige. Der Komponist brachte in die Musik überraschende Melodienwendungen, raffinierte Rhythmen, Elemente der Polyphonie, die bezeichnenden Klangfarben der kaukasischen Folklore mit.

In den schweren Jahren des Vaterländischen Krieges zeichneten sich erstaunlicherweise zwei in manchem entgegengesetzte Musikgenres durch besondere Rührigkeit aus: Massenlied und Sinfonie. Das Lied lebte in den Schützengräben und Lazaretten, es klang im Rundfunk und bei Frontkonzerten. Gewaltiger Beliebtheit erfreuten sich „Katjuscha" und „Im frontnahen Wald" von Matwej Blanter, „Abends an der Reede" und „Die Nachtigallen" von Wassili Solowjow-Sedoj, Anatoli Alexandrows hymnisches Lied „Der heilige Krieg" und viele andere.

Anders verhielt es sich mit den Sinfonien, deren Vortrag in der entbehrungsreichen Kriegszeit mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Dennoch konnte die sowjetische Musik gerade in den Kriegsjahren im Sinfoniegenre ein gewichtiges Wort sprechen. Man braucht nur die 7. und 8. Sinfonie von Schostakowitsch, die 5. und 6. von Prokofjew, die 22. und 24. von Mjaskowski, die 2. von Chatschaturjan, die 5. von Stscherbatschow, die Sinfonie „Heimat" von Popow und einige andere zu nennen.

Kurz nach Kriegsende fanden die Uraufführungen der Opern „Krieg und Frieden" von Prokofjew und „Die Familie des Taras" von Kabalewski statt. Beide Werke — die Komponisten hatten mit der Arbeit daran während des Krieges begonnen — widerspiegelten patriotische Gefühle und Gedanken. Dem ersteren lag die geschichtliche Epopöe von Leo Tolstoi, dem zweiten eine Erzählung Boris Gorbatows über den antifaschistischen Widerstand in der Ukraine zugrunde.

Anfang der fünfziger Jahre wurde die sowjetische Sinfoniemusik durch drei bedeutende Werke bereichert: die 27. Sinfonie von Mjaskowski, die 7. von Prokofjew und die 10. von Schostakowitsch.

Die letzte Sinfonie von Prokofjew war ursprünglich für Kinder gedacht. Die Todeskrankheit des Komponisten hatte offenbar einigen Teilen der Sinfonie ihre lyrische, manchmal auch tragische, Tönung verliehen. Die für Prokofjew kennzeichnenden eckigen Kontraste verwandelten sich in dieser Sinfonie in eine musikalische Erzählung, die sich allmählich entfaltet, und in der sich die klare Sprache mit romantisch beseelter lyrischer Melodie verbündet.

Die 10. Sinfonie von Schostakowitsch ist ein viel ernsteres und komplizierteres Werk. Der Komponist hielt darin die unruhige Welt, die Widersprüche unserer Wirklichkeit fest. Die besonders starke innere Aufregung dieser Sinfonie wird durch das Lyrische bestimmt, durch die Brechung ihrer Gestalten im Bewußtsein des Tondichters. Das kommt namentlich in der gewaltigen dramatischen Rolle des Monogrammthemas zum Ausdruck.

In den letzten Jahren traten mit ihren Sinfonien auch Komponisten hervor, die zu einer noch jüngeren Generation gehören: Kara Karajew (3. Sinfonie), R. Stschedrin (1. und 2. Sinfonien), E. Mirsojan (Sinfonie für Streichinstrumente und Schlagzeug), A. Eschpai. Bemerkenswerte Sinfonien wurden von den Leningradern S. Slonimski und B. Tistschenko komponiert. Bei all ihrer Eigenart weisen diese Werke etwas Gemeinsames auf: Lebensbejahung trotz Vorhandensein tragischer Gestalten und des dramatischen Grundgedankens. Die jungen Komponisten suchten beharrlich neue Formen. Auf dem Titelblatt der 2. Sinfonie von Stschedrin steht zum Beispiel: „25 Präludien fürs Orchester", und Karajew benutzte in seiner Sinfonie viele Elemente der modernen Kompositionstechnik.

Neben der sinfonischen Musik entwickelten sich mit gutem Erfolg die Konzertgenres. Diese Entwicklung wurde durch das glänzende Gestirn sowjetischer Interpreten gefördert, die in engem Kontakt zu den Komponisten standen. Allein in der jüngsten Zeit wurden von B. Tschaikowski, D. Schostakowitsch, T. Chrennikow und einigen anderen Komponisten hervorragende Violin- und Violoncellokonzerte komponiert. Zwei Klavierkonzerte komponierte R. Stschedrin. Das 2. wurde von ihm selbst in Moskau und Paris mit großem Erfolg vorgetragen. Dieses Konzert bildet ein gutes Beispiel für das erfolgreiche Suchen unserer Komponisten im Konzertgenre. Unter Beibehaltung der für sein ganzes Schaffen kennzeichnenden demokratischen Elemente hat es Stschedrin verstanden, ein zutiefst modernes, dynamisches und große Virtuosität erforderndes Werk mit neuzeitlichen Rhythmen und jazzartiger Klangfarbe zu komponieren.

Den Hauptansporn bildete für die sowjetischen Musiker schon immer der Humanismus, der Wunsch, durch ihr Schaffen dem Volk und den fortschrittlichen Ideen der Zeit zu dienen, das Menschliche zu wecken und den Zuhörern den ästhetischen Geschmack anzuerziehen. Deshalb bilden auch Ideen und Gefühle, die unsere Zeitgenossen bewegen, das Thema der sowjetischen Musik.

(APN)

Literaturseite

Woldemar HERDT

Miniaturen

MARX-ENGELS-LENIN

Sie haben der Menschheit aus Nacht und Nebel
wie Danko mit Fackeln den Weg erhellt.
Sie gaben die Kraft ihr, den Stützpunkt und Hebel,
zu stürzen für immer die alte Welt.

POESIE

Sie ist wie Lorelei so schön,
thront hoch auf Bergesspitzen.
Willst du erklimmen jene Höhn,
mußt du gar weite Wege gehn,
an Dorn und Stein dich ritzen.

HEIMATERDE

Die Ahnen trugen sie in kleinen Säckchen
an ihren Herzen in die Fremde mit.
Wozu das Allerheiligste verschleppen,
das ohnehin uns folgt auf Schritt und Tritt?

VIERZEILER

Auf Gräbern von Varianten
ist endlich entstanden
ein kleines Gedicht
wie ein Vergißmeinnicht.

Der Brezel

Ich seh am Wege einen Brezel liegen
so weiß wie Schnee.
Er liegt im Staub, umschwärmt von schwarzen Fliegen,
mein Herz tut weh.

An ihm vorüber satte Kinder schreiten:
die Wangen rot.
Ich steh und denke an vergang'ne Zeiten,
an schwarzes Brot.

Die roten Reiter hinter Weißen jagen
im Ochsengrund.
Es bringt mir Mutter täglich von der Waage
ein Vierlelpfund.

Sie reicht es mir wie eine Streuselschnecke;
es duftet mild.
Dann steht sie lange in der Stubenecke
vor Lenins Bild.

Sie faltet ihre ausgezehrten Hände
aus Dankbarkeit.
Indessen lohen noch im Dorf die Brände
und tobt der Streit.

Der Bauer hat nach blutigem Gemetzel
gesät, gepflügt.
Er gab uns Brot und diesen weißen Brezel,
der jetzt hier liegt.

Alexander BRETTMANN

Baumeister

Gesprengt ist der Berghang.
Mit stählernen Zähnen
tief stoßen die Bagger
ins harte Gestein
und fressen sich gierig
mit Dröhnen und Brüllen
wie Maulwürfe
in seine Tiefen hinein.
Vom Steinbruch zur Stadt hin
durch blühende Fluren
gehn endlose Züge
mit Baumaterial...
Dort ragen
gen Himmel
die riesigen Bauten,
von Menschen errichtet
aus Stein
und aus Stahl.

Neue Übersetzungen

Michail LWOW

Die Liebe mein...

Die Liebe mein tritt in das Alter ein,
Wo sie nicht wirft mit spitzen Amorpfeilen,
Wo Eifersucht nicht brennt, nicht kränkt bisweilen,
Wo still bestrahlt die Seel' der Tagesschein
Und sanfte Strahlen Herzenswunden heilen.

Ein Donnergroll die halbe Welt durchbebt,
Und herrlich leuchtet auf des Blitzes Schnelle.
Mög nicht umsonst geleuchtet es so helle,
Das Leben wird gewöhnlich tags gelebt,
Wenn auf der Welt herrscht absolute Helle.

Deutsch von D. Wagner

Ludmilla TATJANITSCHEWA

Du fällst mir...

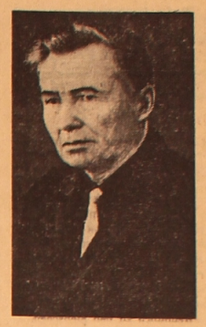
Du fällst mir
mit der Tür ins Haus:
Dem Starken
macht die Last nichts aus.
Du, wart mal,
hat erlebt dein Herz,
wie in den Öfen
schmilzt das Erz,
wie sich das Wasser
fühlt und regt,
wenn's auf dem Rücken
Schiffe trägt?
Und nächtens —
fällt's dem Liner leicht?
Wie?
Hast es nicht erlebt?
Dann schweig!
...Erst mit den Jahren
sah ich mehr:
Die Last
fällt auch dem Starken schwer!

Deutsch von W. Spaar

Unsere Literaturpreisträger-68

Mit erneuertem Blick

Im Gegensatz zu den Prosaschreibern lassen die Reimschmiede den ersten Platz des traditionellen Literaturwettbewerbs niemals unbesetzt. Sie bereiten der Jury sogar bisweilen die Qual der Wahl. Diesmal allerdings — ich erlaube mir, den Schleier des Geheimnissen ein wenig zu lüften — gab es keine heißumstrittenen Kandidaten für die Dichterkrone. Nicht etwa deshalb, weil es andere Kandidaten überhaupt nicht gegeben hätte, sondern weil Alexander Reimgens Sieg mit „Sie haben Lenin richtig verstanden" so eindeutig ist.



EIN sowjetdeutscher Lyriker wirft einen erneuerten Blick auf ein Ereignis, das einst den Blick eines großen deutschen Dichters gefesselt hatte, eines Dichters, dank dessen Gestaltungskraft die Teppichweber einer kleinen Ortschaft im südlichen Turkestan weltberühmt und zu einem Inbegriff der Unsterblichkeit von Lenins Ideen geworden sind.

Bertolt Brecht schrieb seine lyrische Chronik rund 40 Jahre zurück, im Jahre 1929. Zwanzig Teppichweber, fiebergeschüttelt, beschließen, Lenin zu ehren, ihm eine gipserne Büste in ihrer Ortschaft aufzustellen. Der Rotarmist Stepa Gamalew kommt auf den Einfall und macht plötzlich den Vorschlag, für das Geld, daß für die Büste gesammelt worden war, Petroleum zu kaufen, damit den Sumpf hinter dem Kamelsfriedhof zu begießen und so die Stechmücken, die das Fieber übertragen, zu vernichten. Von diesem aus unserem sowjetischen Alltag gegriffenen Detail ausgehend, erhob sich der Dichter zu der bedeutsamen poetischen und philosophischen Verallgemeinerung: So nützten sie sich, indem sie Lenin ehrten, und ehrten Lenin, indem sie sich nützten, und hatten ihn also verstanden.

Die Brechtschen Worte macht Reimgen zum Leitmotiv seines lyrischen Zeitberichtes. Den Spuren des großen Vorgängers folgend, erhebt sich der Dichter mit seinen Zeitgenossen — einem Menschenschlag, „der in alltäglicher Mühe Asien gründlich verändert" — in den „Vorraum des Alls", um aus größter Perspektive mal nachzusehen, was eigentlich aus dem Sumpf hinter dem alten Kamelsfriedhof geworden, ob der praktische Stepa Gamalew auch noch am Leben ist, was die Enkel der Teppichweber heute machen.

Was entdeckt der lyrische Reporter?

„Tief unten
wölbt die Erde ihre mächtige
Brust.

Die Weiten,
von der Südsonne geküßt,
schimmern in smaragdenem
Grün.

In der Frische des Morgens
erwachten,
vom Frühtau üppig benetzte,
jeglicher Fesseln sich wehrende
Felder."

...Farbenfrohe Teppiche der Täler, Stahlstränge, Drähte der Stromleitungen, aus denen die Täler ihre Kraft saugen, Traktoren, die die Erde umkrempeln und unter deren Rädern und Raupen die alte Zeit „wie eine räudige Hündin krepiert."

SO zieht ein lebender Dichter die Bilanz zwischen Realität und der Improvisation des großen Verstorbenen, aber eines noch mitstreitenden Dichters. Er berichtet uns realistische Dinge in realistischen Versen, bringt die Prosa des heutigen Tages auf das Bild, das er farbenreich vor unseren Augen entstehen läßt. Uns gehen die Worte des Kunstmalers aus Aschchabad zu Herzen, daß wir heutzutage eigentlich alle Teppichweber sind. Wir erkennen diese in der Sängerin und Baumwollpflückerin, glauben in dem bebrillten Gelehrten den Sohn des Rotarmisten Stepa Gamalew zu sehen, in der Schwarzen im Seidenkleid, die ihr Bübchen zart an ihre Wange drückt, die Enkelin jener Teppichweberin, die den versuchten Sumpf in üppiges Grün verwandeln half.

Der Dichter versteht es, Vergangenes und Gegenwärtiges dialektisch zu gestalten, aus diesen Zeitelementen eine lyrische Legierung zu schaffen, dem Leser das Ereignis greifbar nah und nachfühlbar zu machen, ihn in die Atmosphäre des unmittelbar Erlebten zu versetzen. Er versteht ferner, mit wenigen Worten ganze Welten aufzuschließen (..Sie tilgten die Stechmücken im Sumpf und griffen der alten Welt an die Gurgel", „In weißen Kosmonautenhauben stehen die Berge und überwachen die Ewigkeit").

ES kann die Frage auftauchen: Hat der Gegenwartsdichter Alexander Reimgen etwa ein poetisches Äquivalent des Meisters der Weltliteratur Bertolt Brecht geschaffen? Zu einer solchen Behauptung dürfte sich wohl kaum jemand wagen. Aber was der waghalsige Dichter aus Usbekistan geschaffen hat, ist meines Erachtens als bedeutsamer Beitrag zur Literatur-Leninlana zu betrachten.

Natürlich beeinflussen die Brechtschen Verse Gehalt und Gestalt der Reimgenschen Dichtung wesentlich. Sie haben die poetisch erfaßte Bejahung der Wirklichkeit, den dichterischen Schwung gemeinsam. Aber Reimgens Dichtung ist keine bloße Nachahmung, keine Kopie der Chronik Bertolt Brechts. Sie ist ein durchaus selbständiges Werk. Selbständig nicht allein wegen des eigenen, des erneuerten Blicks auf ein gleiches Ereignis, selbständig auch wegen ihrer poetischen Eigenart.

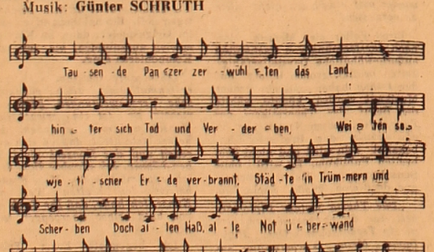
David WAGNER

20 Jahre DDR

Tausend Traktoren

Nachstehend bringen wir das Lied „Tausend Traktoren" von unserem Freund Hermann Sczepansky aus der DDR. Wir glauben, daß es bei den jungen Lesern besonderen Anklang finden wird.

Worte: **Hermann SCZEPANSKY**
Musik: **Günter SCHRUTH**



Tausende Panzer zerwühlten das Land,
hinter sich Tod und Verderben,
Weiten sowjetischer Erde verbrannt,
Städte in Trümmern und Scherben.
Doch allen Haß, alle Not überwand
siegreich die Sowjetunion.
Brüderlich reicht sie die helfende Hand
auch unsrer deutschen Nation.

Frei ward der Bauer auf eigenem Grund,
Dank euch, ihr Sowjetsoldaten.
Mit dem befreiten Proleten im Bund
schafft er mit Pflug und mit Spaten.
Denn allen Haß, alle Not überwand
siegreich die Sowjetunion.
Brüderlich reicht sie die helfende Hand
auch unsrer deutschen Nation.

Tausend Traktoren durchrollen das Land,
hinter sich Mäher und Pflüge.
Hilfe ward uns aus dem Osten gesandt.
Kampf um das Brot führt zum Siege.
So überwand allen Haß, alle Not
siegreich die Sowjetunion.
Brüderlich reicht sie die helfende Hand
auch unsrer deutschen Nation.

Sowjettraktoren auf unserer Flur,
Menschen des Fortschritts am Steuer,
„Freundschaft dem Sowjetvolk!" sei unser Schwur,
nichts wie der Frieden so teuer!
Ja, allen Haß, alle Not überwand
siegreich die Sowjetunion.
Brüderlich reicht sie die helfende Hand
auch unsrer deutschen Nation.

Das erste Lied der deutsch-sowjetischen Freundschaft

Als ich im Frühjahr 1948 Mitglied der damaligen „Gesellschaft zum Studium der Sowjetkultur" wurde, hegten viele unserer Menschen noch keine freundschaftlichen Gefühle zur Sowjetunion und zu den Sowjetmenschen. Das faschistische Gift, die Hetze der Nazis gegen die Sowjetunion wirkten noch immer fort. Verächtliche Bemerkungen, haltlose Gerüchte und böswillige Erfindungen wurden von den entmachteten Hitlerfaschisten immer wieder in Umlauf gesetzt und pflanzten sich von Mund zu Mund fort. Wir jungen Antifaschisten hatten es oftmals schwer, gegen diese Schmutzflut faschistischer Greuelmärchen und Hetzparolen über die Sowjetunion anzukämpfen. Die besten und überzeugendsten Argumente gaben uns dabei die sowjetischen Genossen selbst in die Hand. Eines der handfesten und überzeugenden Argumente für die deutsch-sowjetische Freundschaft war zweifellos die Lieferung von 1 000 sowjetischen Traktoren und 540 sowjetischen Lastkraftwagen für unsere Bauern im April 1949.

Damals nahm ich an einem Lehrgang der FDJ-Jugendhochschule am Bogensee bei Berlin teil. Eines Tages kam der Komponist Jean Kurt Forest in unsere Schule. Ob wir schon von den Traktoren gehört hätten, die uns von den Sowjetmenschen geschickt würden und die in den nächsten Tagen bei uns eintreffen? Er brauche unbedingt einen Liedertext dazu, den er als Dank an die sowjetischen Genossen und zur Begrüßung dieser Freundschaftsboten vertonen wolle.

Natürlich hatten wir davon gelesen und waren genauso begeistert wie Genosse Forest. Es sollten sogar Traktoren aus Stalingrad dabei sein!

Wenn man bedachte: Deutsche Panzer hatten Tod und Verderben in das Land des Sozialismus getragen, deutsche Stiefel hatten sowjetische Felder gestampft, deutsche Bomben und Granaten hatten sowjetische Dörfer und Städte zerstört und Millionen friedliebender Sowjetbürger gemordet und verstümmelt. Und nun schickten die Sowjetmenschen, die durch den verbrecherischen Überfall der deutschen Faschisten so zu leiden gehabt hatten und deren Wunden noch nicht verheilt waren, eine solche brüderliche Hilfe.

Sowjetische Traktoren werden uns nun helfen, den Kampf um das Brot und gegen den Hunger zu gewinnen, klassenbewußte Arbeiter werden am Steuer dieser Traktoren sitzen, Sie werden nicht nur helfen, unsere Felder zu bestellen, das Unkraut zu tilgen und die Ernte zu bergen, sie werden auch das Unkraut der faschistischen Hetze gegen die Sowjetunion aus den Köpfen der Menschen reißen und die Saat der deutsch-sowjetischen Freundschaft legen.

Tausende deutscher Panzer konnten die mächtige Sowjetunion nicht überrollen, konnten den Sozialismus nicht besiegen. Hunderte sowjetischer Traktoren werden jedoch über Hunger und Hetze den Sieg erringen! Wenn uns das nicht begeistern sollte...

Ja, aber woher sollten wir dem Genossen Forest einen solchen Liedertext verschaffen? Wir hatten schon zu tun, die richtigen Worte zu finden, wenn wir uns in den Straßenbahnen, im Betrieb oder in den Schlangen vor den Geschäften mit antisowjetischen Gerüchten und Verleumdungen herumschlugen.

Warum er denn nicht zu unseren Dichtern gehe, wollten wir wissen. Es sei schließlich ihr Beruf zu dichten, ihr „Ressort"...

Ach, wenn er auf diese warten wollte, dann seien die Traktoren längst eingetroffen und auf die einzelnen Maschinen-Ausleihstationen verteilt. Die Lieferfristen seien bei denen zu lang, und unter einem Jahr sei da kaum mit einem Text zu rechnen.

Da war natürlich guter Rat teuer. Betreten sahen wir uns an. Wir hätten ihm ja gern geholfen, aber...

Plötzlich kam der Vorschlag: Hermann hat doch die Spottverse in der letzten Wandzeitung verfaßt. Soll er doch den Text machen!

Na so etwas, Spottverse und Liedertext! Wie konnte man bloß beides im gleichen Atemzug nennen? Nein, an einen Liedertext wagte ich mich nicht heran. Doch der Vorschlag wurde von vielen erleichtert aufgegriffen und unterstützt: Soll er's nur mal versuchen!

Von dem Schulleiter, Genossen Hans Gossens, erhielt ich den Auftrag, am nächsten Tag nicht an der geplanten Exkursion teilzunehmen und... zu „dichten!".

Ich und „dichten"? Ich weiß nicht mehr, was mich bei diesem ungewöhnlichen Auftrag mehr bewegte, die Enttäuschung, an der Exkursion nicht teilnehmen zu dürfen, auf die ich mich doch so gefreut hatte, die Angst, mich vor meinen Lehrern und vor dem ganzen Lehrgang maßlos zu blamieren, oder der Wunsch, mal etwas besonders Gutes, besonders Wirksames für unsere Sache zu tun, unseren sowjetischen Genossen meine tiefe Dankbarkeit und Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen.

In dieser Nacht habe ich sehr wenig geschlafen. Immer wieder grübelte ich über den Liedertext nach. Wie ein Berg lastete der Auftrag der Schulleitung auf mir. Daß es aber auch ausgerechnet mich erwischen mußte! Ich bin eben ein Pechvogel.

Als am Morgen die Freunde fröhlich lärmend abgezogen waren — mir lachend „viel Erfolg" wünschend—,lief auch ich hinaus in den Wald. Mir brummte der Schädel, und ich mußte ihn erst einmal gründlich auslüften, ehe ich ans „Dichten" gehen konnte.

Einen Liedertext dichten?.. Welch eine Vermessenheit!

Doch es gab jetzt kein Zurück mehr. Als ich am späten Vormittag wieder in der Schule eintraf, beschloß ich, nicht eher zum Mittagessen zu gehen, bevor der Text fertig war — ganz gleich wie. Sollten sie meinetwegen lachen und spotten... Zuerst notierte ich mir, was inhaltlich hinein sollte, das war nicht so schwer, denn das hatte ich mir in der Nacht bereits gründlich überlegt und auch auf meinem einsamen Waldspaziergang mehrfach durchdacht.

Und wie lang sollte das Lied sein, welches Rhythmus und welchen Refrain sollte es haben?

Es sollten 3—4 Strophen werden, nicht weniger, damit man ein Stück Wegs damit marschieren konnte, nicht mehr, weil es sich sonst zu schwer lernen und behalten ließ. Ein Marschlied sollte es aber auf jeden Fall werden, also im 2/4- oder 4/4-Takt. Und das wichtigste war selbstverständlich der Refrain. In ihm sollte der Hauptgedanke enthalten sein. Vielleicht müßte er eine kleine textliche Variation erhalten wie bei dem Arbeiterjugendlied „Dem Morgenrot entgegen", das wir so gern sangen?

Alles war so ziemlich klar... bis auf das leidige „Dichten". Doch es ging besser, als ich je zu hoffen gewagt hatte. Bis zum Mittagessen war mein Text fertig. Sicher, es war kein literarisches Meisterwerk geworden. Aber es war immerhin ein Text! Und ich glaubte, man merkte den Worten an, daß ich es ehrlich meinte mit meinem Schwur:

„Freundschaft dem Sowjetvolk,
nichts wie der Friede so teuer!"

Ich brauchte jetzt unbedingt einen Menschen, dem ich meinen Text mitteilen, den ich an meiner Freude teilhaben lassen konnte. Beim Mittagessen im sonst so lärmerfüllten Speisesaal, der heute so bedrückend still und leer war, fand ich ihn. Ein kranker Jugendfreund aus meinem Seminar, Günter Schruth, saß bleich und traurig hinter seiner Schüssel und löffelte lustlos seine Suppe. Hastig aß ich meine Schüssel leer und bat ihn: „Komm mal mit!" Im Seminarraum las ich ihm die vier Strophen vor. Er war gleich Feuer und Flamme. Rasch holte er sein Akkordeon herbei und improvisierte eine musikalische Untermalung.

Wenn wir nun gleich noch eine Melodie zu diesem Text machen würden? Jetzt schien mir schon alles möglich und nichts vermessen genug, um nicht mal probiert zu werden. Gemeinsam suchten wir nach einer passenden Marschmelodie. Einfach, eingängig, frisch und optimistisch mußte sie sein!

Wir probierten allerlei durch, bis wir glaubten, das Richtige gefunden zu haben. Inzwischen war es später Nachmittag geworden. Draußen begann es zu dämmern, Ungeduldig warteten wir auf die Heimkehr unserer Freunde.

Da! War das nicht eben das Lachen unserer Jungs? Ja, sie kamen heim! Wieder beschlichen mich Zweifel: Wie werden sie unser Lied aufnehmen? Werden sie uns auslachen, werden sie uns verspotten? Auch mein Freund Günter war ganz blaß vor Aufregung und Lampenfieber.

„Nun, wo ist der Text?" polterten die ersten herein.

„Wartet, wir singen es euch vor", antwortete Günter mit heiserer Stimme.

„Ruhe! Ruhe!" riefen die ersten den lärmend Heimkehrenden entgegen. Diese guckten bestürzt. War etwas passiert?

Etwas zaghaft begannen wir unser Lied zu singen. Nach den ersten Takten hatten wir uns gefangen und wurden sicherer. Beim Refrain sangen wir bereits so kräftig und begeister, daß es auch der letzte draußen hören mußte.

Sie waren hungrig und müde von der Exkursion zurückgekehrt. Sicher sehnten sich alle nach dem Waschraum und nach dem Abendbrot. Aber Hunger und Müdigkeit waren im Nu vergessen. „Mensch, das ist 'ne Wucht! Das lernen wir sofort..." riefen einige. Und so erklang bereits wenige Minuten später aus hundert frischen Jungen- und Mädchenkehlen unser Lied durch die Jugendhochschule. Das erste Lied der deutsch-sowjetischen Freundschaft war geboren.

Einen Monat später wurde es von den Lehrgangsteilnehmern in alle Teile unserer Republik getragen.

Oft habe ich es seither singen hören, von Chören, Schulklassen und FDJ-Gruppen. Stolz las ich es im ersten FDJ-Liederbuch „Leben-Singen-Kämpfen" und später im Liederbuch unserer Schulen. Am stärksten aber berührte es mich immer wieder, wenn Kolonnen von „Blauhemden" mit unserem Lied auf den Lippen zur Demonstration, zum Arbeitseinsatz oder ins Jugendlager marschierten.

In den vergangenen zwanzig Jahren sind neue, schönere Lieder über die deutsch-sowjetische Freundschaft in unserer sozialistischen DDR entstanden. Am Anfang stand unser Lied von den „Tausend Traktoren". Es hat zweifellos dazu beigetragen, daß unsere Menschen ein neues freundschaftliches, ein brüderliches Verhältnis zur Sowjetunion und zu den Sowjetmenschen gefunden haben. Und das macht mich immer wieder froh und glücklich.

Hermann SCZEPANSKY

Menschen wie du und ich

MEISTER DER VIEHZUCHT

Das Dorf Rajewka ist nicht groß. Abe daß man hier zu arbeiten versteht, davon sprechen die Erfolge der Milchfarm, deren Kollektiv schon eine Reihe von Jahren den Titel eines Kollektivs der kommunistischen Arbeit trägt. Eine von denen, die den Milchstrom mehren, ist Luise Braun. Tag für Tag melkt und pflegt sie achtzehn Kühe, wird nicht müde, ihre Leistungen zu verbessern. Dabei ist sie immer guter Laune und freundlich zu den Menschen.

Wenn sie aus der Farm nach Hause kommt, hat sie auch dort alle Hände voll zu tun, denn ihre Mutter ist hochbetagt und kann die Wirtschaft nicht mehr besorgen. Die Tochter kommt nur zu den Ruhetagen nach Hause, denn sie lernt in der 10. Klasse der Mittelschule von Sosnowka, die 17 Kilometer entfernt ist. Die Mutter hat ihre Freude an ihrem Mädchen, denn es lernt gut.

Luise Braun ist von Kindheit an gewohnt zu arbeiten. Wie in der Schule, so auch auf dem Kolchosfeld war sie stets unter den fleißigsten, und als es hieß: „Mädchen, auf die Traktoren!", war sie eine der ersten. Sie wurde Traktoristin und stand auch in den schweren Kriegsjahren ihren Mann.

Durch fleißige Arbeit und ihr gutes Verhalten zu den Menschen hat sie sich die Achtung und Liebe ihrer Mitmenschen erworben. Unlängst bestand sie noch eine ernste Prüfung. Es genügt nicht, nur die Kühe zu melken, sondern die ganze Arbeit auf der Farm muß auch eine wissenschaftliche Grundlage haben. Deshalb beteiligten sich alle Farmarbeiter aktiv an einem Lehrgang. Dann aber kam das Examen, und alle waren sehr aufgeregt. Als erste legte Luise Braun die Prüfungen ab. Als sie aus dem Zimmer kam, wo die Prüfung stattfand, umringten sie die Freundinnen:

„Wie war's? Was haben sie gefragt? Wie hast du sie bestanden?"

Luise Braun beruhigte die aufgeregten Gemüter und sagte mit einem Lächeln: „Nichts Schreckliches. Mir hat man eine ‚Fünf' ausgestellt."

Ihr wurde der Titel „Meister der Viehzucht 1. Klasse" verliehen, und ihr Lohn ist jetzt um 20 Prozent gestiegen.

Luise Braun und ihre 7 Freundinnen melken jeden Tag 126 Kühe. Ihr Jahressoll für 1968 haben sie um fast 1 000 Kilo Milch überboten. Für die Überbietung des staatlichen Milchlieferungsplans wurde der Farm die Rote Wanderfahne des Sowchos eingehändigt.

Zu all dem Guten hat auch Luise Braun nach Kräften beigetragen. Auch im neuen Jahr ist sie wieder in den vordersten Reihen.

E. RATZLOFF,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft"

Gebiet Pawlodar

STERNE ERLÖSCHEN NICHT

Schulkameraden, meldet Euch!

Liebe Redaktion!

Ich habe in der „Freundschaft" über den Helden der Sowjetunion W. K. Wenzow gelesen und erfahren, daß es sich um Wladimir Karlowitsch Wenzel handelt, der als Kind in der Schule Nr. 24 in Saratow gelernt hat. Ich habe seinerzeit auch in dieser Schule gelernt. Ich habe ein Foto aus jener Zeit, aus dem Jahre 1938. Auf dem Bild ist unsere Lehrerin Lydia Schneider mit den Bestschülern der Schule Nr. 24 fotografiert. Ich war damals erst in der 2. Klasse und kann mich an einen Schüler Wenzel nicht entsinnen. Die älteren Schüler unter uns haben Wolodja bestimmt gekannt, manche haben vielleicht sogar mit ihm in einer Klasse gelernt. Ich möchte sehr gerne mehr über Wolodja Wenzel wissen, aus seiner Kindheit, aus seiner Schulzeit und aus der Zeit des Großen Vaterländischen Krieges.

Veröffentlichen Sie doch bitte das Foto in der Zeitung. Ich hoffe, Wolodjas Schulkameraden, die auf dem Bilde sind, erfüllen meine Bitte und schreiben über den Helden.

Melita Albertowna MAKARENKO
(geb. HERR)

Verse am Wochenende

Provokateure

Provokateure gibt es allerorten,
wo blutge Willkür alles Tun regiert
und wo der Krieg in Taten und in Worten
den Frieden unaufhörlich provoziert.

Um ihrem grossen Vorbild nachzuahmen,
— dem Friedensstörerpack aus Übersee —
die Israelis, ohne zu erlahmen,
erproben Pentagons Gewaltidee.

Sie schlagen täglich grausam mit Granaten
in Nachbarhäusern Dach und Wände ein,
ermorden Kinder, Frauen und Soldaten
und qualen Tausende mit Seelenpein.

Sie provozieren höhnisch immer wieder
die Nachbarvölker — und den Zorn der Welt
und schlagen blutig die Proteste nieder
in Stadt und Dorf, in jedem Haus und Zelt.

Man hört nicht auf, sie Tag für Tag zu mahnen,
zurückzugeben, was sie dreist geraubt,—
doch sie nur neue Räuberakte planen
und Bomben werfen auf des Nachbarn Haupt.

Doch nichts kann sie vor der Vergeltung retten,
auch nicht der Yankee-Gönner offne Huld,
kein Panzer und kein Wald von Bajonetten,
wenn schließlich reißt der Menschheit die Geduld!

Rudi RIFF

Verlassen und vergessen

Der Vetter Jaschke, der Vetter Kaspar und der Vetter Leo sind solche Busenfreunde, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Alle drei sind Rentner und Nachbarsleute. Es vergeht selten ein Tag oder Abend, wo sie nicht zusammen sitzen, Karten oder Domino spielen und den Bierkrug auf dem Tisch stehen haben.

Vor einigen Tagen traf der Vetter Jaschke den Vetter Leo auf der Straße und seufzte ganz betrübt: „Kumm, Leo, weiln zum Kaschper gehn un Abschied von ihm nehmen. Wer hett sich des denke kenne, daß des Unglick so schnell kummt. Geschtr sin mer noch so sche zsammegehuckt, un jetzt isch alles anners. 's Kartespiele isch aus, 's Dominospiel isch verbei, 's Biertrinke hat 'n End. Schade, schade, so 'n gutr Mann ischs gwest, un alles so unverhofft kumme."

„Ja, wenn isch 'r denn gschtarwe?" fragte erschüttert der Vetter Leo.

„Gschtarwe? Vum Gschtarwe isch kaa Red, a Telewiser hot r sich gekaaft", meinte der Vetter Jaschke traurig.

Oskar GOLDADE

KLEINE SCHWÄNKE

Humorecke

„Warum kneifst du denn immer beide Augen zu, wenn du einen Schluck Bier trinkst?"

„Der Arzt hat mir gesagt, ich soll nicht mehr zu tief ins Glas gucken!"

„Eine Wüste ist etwas, wo nichts wächst", lehrte der Lehrer. „Wer kann mir eine Wüste nennen?"

Sofort sprang Stefan auf und rief: „Der Garten meines Vaters."

• • •

„Du, der Herbert hebt zwei Zentner und wird nicht ein bißchen rot dabei!"

„Das ist noch gar nichts. Ich kenne einen, der hebt zwölf Kognaks und wird nicht blau dabei!"

5 Minuten vor dem Konzert

Gegen Abend begann es zu schneien, und der Schnee bedeckte endlich die von Stiefeln zerstampfte schmutzige Erde, auf der es nach den frühen Herbstfrösten ganz unmöglich zu gehen war. Jetzt aber fielen und fielen die weißen Flocken und sie brachten in den Hof hinter dem hohen Bretterzaun eine stille Wehmut mit sich. Am Morgen schien sie sich zu verflüchtigen. Die Straßenlampen durchschienen die Flocken von unten, und es schien, als ob sie auf die kalte gefrorene Erde des Jahres 1941 einen überirdischen Schein brächten.

Gar nicht weit von hier war Krieg, und Menschen starben. Hier aber hatte jemand Zeit, Klavier zu spielen. Ungeschickte Finger entlockten dem Instrument nur klägliche Töne. Sie irrten sich oft, spielten falsch, begannen von neuem...

„Viel habe ich in jenen schweren Jahren erlebt. Jedoch ist mir jene Nacht im Gedächtnis geblieben, und ich weiß nicht, warum. Vielleicht war ich noch zu empfindlich... Ich stelle es mir ganz genau vor, wie in der stillen Nacht ein Leben zur Welt kommt, ein Leben aus Tönen. Es probt seine ersten Schritte, fällt, erhebt sich und strauchelt wieder, aber es macht einen Schritt um den anderen...

Ich lauschte dem ungeschickten Musiker, bis er seine Übungen einstellte, und verbesserte in Gedanken seine Fehler. Zu Hause spielten wir dieses Konzert von Grieg oft, und ich kannte es gut...

Nach einigen Monaten wurde ich mit diesem geheimnisvollen „Meister" zufällig bekannt. Es war ein 14jähriges Mädchen, die Tochter eines unserer Ingenieure. Sie lernte in einer Musikschule. Einmal lud sie mich zu sich zu Gast ein..."

Ernst Feller sitzt, auf den Deckel des Flügels gestützt. Schon längst sind die Studenten auseinandergegangen. In der Musikschule war es ungewohnt still.

Er ist heute 46 Jahre alt geworden. Damals war er 19. Es war Krieg. Und den Menschen war es gar nicht nach Musik.

Ernst Feller arbeitete in der Grube. An jenem Abend war er bei dem Mädchen zu Gast. Sorgfältig wischte er im Vorzimmer seine Stiefel ab und dann hörte er sich lange die Opera der jungen Musikantin an, bei der man die Begabung bemerkte, die aber sehr unsicher spielte.

An jenem Abend spielte Ernst. Nein, nicht Grieg, den das Mädchen einübte. Er spielte die „Jahreszeiten". Seine Finger, die lange Zeit nur die Hacke gehalten, hatten ihre Gewandtheit bewahrt.

Ernst Feller spielte aus dem Gedächtnis, ohne ins offene Notenheft zu sehen.

„Mir scheint, ich habe seitdem noch nie so gespielt, wie sehr ich auch nach Vollkommenheit strebte.

Der Vater des Mädchens wunderte sich sehr:

„Sie haben wahrscheinlich speziell spielen gelernt?"

Ich habe ein Jahr im Konservatorium von Baku gelernt und vorher die Musikschule in Kirowabad beendigt."

Nein, nach diesem Abend geschah kein Wunder, und Ernst Feller arbeitete wie zuvor in der Grube. Nur manchmal besuchte er seine kleine Bekannte, und sie unterhielten sich lange über Musik. Er erzählte ihr über die Schluß- und Dominantakkorde, die Polyphonie, über den Sinn der Musik, ihre Logik. Er spielte oft und bemerkte mit Freude, daß seine Finger noch alles konnten, was sie einst gelernt hatten.

Der Krieg war zu Ende.

Er hatte das Leben nicht aufgehalten, und die Menschen wuchsen weiter.

Ernst Feller war immer noch Grubenarbeiter. Das kleine Mädchen war jetzt schon groß und eine echte Musikantin geworden.

Ernst Feller kehrte ins Konservatorium zurück. Aber nicht nach Baku. Der Zug ging in die Hauptstadt von Kasachstan.

„In unserer Familie waren alle angestammte Pädagogen. Urgroßvater, Großvater und auch der Vater waren Schullehrer. Meine Mutter arbeitete mehr als 40 Jahre als Lehrerin. Bei uns spielten auch alle, und zwar alle Instrumente, die man sich im Dorf nur denken konnte.

Im Alma-Ataer Konservatorium studierte ich schon nicht mehr an der Fakultät für Darbietung, sondern an der theoretischen. Ich wollte mich mit Ernst der Theorie der Musik widmen. Praktisch beschäftigte ich `mich ja 9 Jahre lang nicht mit Musik. Nur hin und wieder mal etwas, um nicht alles zu vergessen."

Ernst Feller, ein Mensch, der nach der Meinung von Fachleuten außergewöhnliche Darstellerfähigkeiten besitzt, großen Erfolg auf der Bühne haben und ein großer Musikant werden könnte, wählte den Beruf des Theoretikers, des Pädagogen, dessen Namen nur in den Kreisen der Professionellen bekannt sein wird und nicht dem breiten Publikum. Er wird ohne Sensationen und Ruhm arbeiten und doch eine große Sache tun.

„Das Thema meiner Diplomarbeit war die Orchester-Dramaturgie in Tschaikowskis Oper „Pique Dame". Meine Vorbereitung zur Verteidigung des Diploms beaufsichtigte der Leiter des Lehrstuhls für Musikgeschichte Pjotr Arawin. Und wir verteidigten uns ausgezeichnet. Dann dirigierte ich vier Jahre ein Orchester im Alma-Ataer Theater des jungen Zuschauers. Und komponierte. Ich stattete einige Bühnenstücke aus. Meine Kollegen rieten mir, mich mit Komponieren zu befassen. Aber dann müßte ich die Theorie sein lassen, und das wollte ich nicht."

Das führte Feller in die Alma-Ataer Musikschule.

„In der Musikschule lernte ein begabter Junge. Er konnte sich aber nicht entschließen, eine Klasse von unseren zwei zu wählen — die für Komposition oder für Theorie. Er lernte nicht schlecht, aber unordentlich, und ich konnte nicht verstehen, wovon das kam — von seiner großen Begabung oder davon, daß er sich selbst nicht finden konnte..."

Nein, das war nicht das, was man als allseitiges Talent bezeichnet. Zum Glück wußte der Pädagoge von den Fähigkeiten seines Schülers mehr als der Schüler selbst. Wahrscheinlich war der Lehrerberuf in der Familie Feller wirklich angestammt.

Er konnte dem Jungen nicht sagen, daß er für Theorie oder Komposition nicht fähig sei, weil der Schüler wirklich begabt war. Aber um ihm zu raten, sich z. B. mit Theorie zu beschäftigen, mußte er in ihm ein besonderes Talent entdecken. Aber es gab kein besonderes Talent. Nur ein allgemeines, in dem der Lehrer etwas Konkretes finden sollte, um die Fähigkeiten seines Schülers in bestimmter Richtung zu entwickeln.

„Jetzt sind wir große Freunde. Nach der Musikschule absolvierte er das Konservatorium. Er wurde Komponist und beschäftigte sich ernsthaft mit der Theorie der Musik. Seine Werke sind noch nicht oft im Radio zu hören und sein Namen steht noch nicht auf den Anschlägen. Aber es handelt sich nicht darum. Er hat wirklich eine Zukunft. Eine Oper hat er schon beendet, sie wurde zur Aufführung angenommen.

Und einmal lud er mich zu seinem Konzert in die Philharmonie ein..."

Er kam einige Minuten vor dem Konzert. Der alte Lehrer und das junge Talent begegneten sich, bevor das Schicksal eines von ihnen bestimmt werden sollte. Der gestrige Student sollte seine endgültige Berufswahl treffen. Als Komponist schrieb er Lieder, Oratorien, bald Sinfonien... Und der Lehrer verstand wieder, daß das nicht von dem großen Talent kommt, wenn der Junge sich auf etwas konzentriert hätte, auch sein großes Talent zur Geltung kommen könnte. Seinerzeit wußte der Junge auch im Konservatorium nicht, womit er sich beschäftigen soll. Einmal begann er sich im Geigespielen, dann im Klavierspielen auszubilden, bis er ans Komponieren ging.

„Das sagte ich ihm auch zum erstenmal ohne jegliche pädagogische Verschweigungen, ganz aufrichtig. Er ist ein erwachsener Mensch und muß verstehen. Ich befürchtete nicht, daß er sich aufregen und das Konzert nicht geben könnte. Ich glaubte ihm. Und ich irrte mich nicht. Mein Freund betritt den breiten Weg der Kunst. Ich hoffe, daß ihr Euch davon bald selbst überzeugen werdet."

Ich begegnete Ernst Feller noch einmal, ganz zufällig. Es war im Alma-Ataer Wohnungsbaukombinat, wo das sinfonische Orchester der Musikschule ein Konzert gab. Ernst Feller dirigierte. Und fünf Minuten vor dem Konzert, als man schon die Instrumente stimmte und es im Saal still wurde, erinnerte ich mich an seine Erzählung, seinen Lebensweg...

Da ertönte die Musik. Es war Grieg. Und es blieb nichts als die gefrorene Erde, auf die die weißen Flocken fielen.

Leo WEIDMANN

Alma-Ata

Die Auferstehung

Humoreske

Vetter Leo und Wäs Pauli hatten vor langer Zeit einen mündlichen Kontrakt geschlossen, der darauf hinauslief, daß der Alte nur dann auf einen Schnaps besteht, wenn er „ins Banje" geht. Dieser „Banje-Pakt" war wirklich Gesetz geworden und wurde von beiden „Hohen vertragschließenden Seiten" strikt befolgt: Wäs Pauli gab dem Alten jeden Sonnabend das Geld für die üblichen hundert Gramm, und Vetter Leo genoß jedesmal nach dem Bad diesen seligmachenden Gnadentrank. Aber einmal...

Aber einmal war, der Alte nach dem erquickenden Badegang nicht heimgekommen und Wäs Pauli war das nicht einerlei geblieben. Sie hatte den Sonnabend in Schmerzen und Kummer und den Sonntag unter Qualen verbracht, der Mann war und war aber nicht heimgekommen. Was war geschehen und was sollte sie tun? Schließlich entschied sich Wäs Pauli zum Bahnhof zu gehen, woneben jenes Badehaus gelegen war, das ihr Mann seit eh und je besuchte.

„Ja, der Vetter Leo war wie jeden Sonnabend hier", sagte die Badefrau Marfa, „ich hab' ihm selber den Kleiderschrank zugewiesen..."

„Um Gotteswillen, wo ist er denn hingekommen?" jammerte Wäs Pauli, „da muß ich mal zur Imbißstube laufen, wo er seinen Badeschnaps zu trinken pflegt."

Auch in der Imbißstube hatte man den alten Stammgast gesehen, aber wo er hingegangen war, konnten die Kellnerinnen nicht sagen. „Gehen Sie mal zur Bahnhofsmiliz", riet man der beängstigten Frau.

„Nein, nein", antworteten die Milizionäre, „wir haben keinen festgenommen. Aber warten Sie mal einen Augenblick", sagte dann der Hauptmann nachdenklich, „nicht weit von hier war vorgestern ein Verkehrsunfall, wobei ein älterer Mann..." Jetzt brach die alte Frau gleich in Tränen aus und heulte los. „Ich muß ihn sehen", schluchzte sie.

Man führte sie in die Leichenkammer und Wäs Pauli, gramverwirrt und angstvoll wie sie war, erkannte in dem verstümmelten und entstellten Menschen ihren Mann.

„Er ist's, er ist's", jammerte sie. Man brachte den Toten nach Hause und Wäs Pauli war vor Gram nicht wiederzuerkennen. Jedoch wenn einer gestorben ist, muß er auch beerdigt werden, wie schwer der Verlust und der Kummer auch sein möge ...

Zwei Tage nach dem Begräbnis, Wäs Pauli hatte sich gerade zu Bette gelegt, klopfte es an der Tür.

„Mach uf, Alti", sagte eine Mannsstimme, „ich bin's".

„Süßherzmaria, sei meine Rettung!" flehte Wäs Pauli und bekreuzigte sich, „das isch Leo sei Stimm. Seine Zeit war halt noch net aus..." Sie faßte sich so gut sie konnte und sagte:

„'s kann gar nit sein, mr hen dich doch vorgistern beerdigt."

„Mach ke Dummheite, Pauli, un mach uf, wie kannst du mich beerdige, wenn ich gar nit gstorbe bin?" wollte der Ankömmling wissen.

„Ich mach nit uf, däs gits nit, Leo, du bist unr dr Erd, dei Geist spricht bloß mit mir", beharrte die Alte auf ihrem.

„Herrgottgewitter, bist woll verrickt gin", legte der Alte jetzt los, „red' keinen Quatsch." Aber die Wäs Pauli machte nicht auf, alles Flehen und Verdammen half nichts. Vetter Leo trat kräftig gegen die Tür und ging zum Nachbar.

„Peter, mach mol uf", sagte er, „ich bin's, dr Leo".

Peter spitzte die Ohren.

„Wieso bist du däs, so was gits doch nit", rief er durch die Tür, „mir hän dich doch bgrabe..." Jetzt hat aber Vetter Leo die Sache russisch erklärt! Dreischockmillionen, es war „ein ganzer Rosenkranz, geschmückt mit Periein-ganz". Außer Zweifel, es war Vetter Leo, wie er leibte und lebte. Die Sterne erzitterten am Himmelszelt und Peters Haus schwankte.

• • •

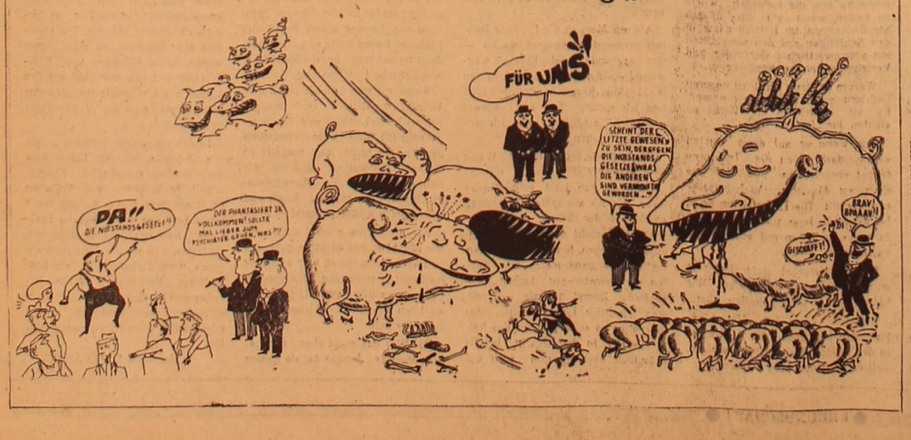
Vetter Leo hatte, wie es sich herausstellte, in der Imbißstube einen alten Haudegen getroffen, der ihm noch ein paar Schnäpse spendiert hatte. Herrje, war das eine Geschichte! Er behauptet, sich nach der Zeche auf den Rasen am Bahnhof hingelegt zu haben, um sich zu erquicken, und wenn er jetzt daran zurückdenkt, dann möchte er heute noch in die Erde kriechen. Er erwachte damals in einem Schnellzug...

„Schlagt mich tot", erzählte er bekümmert, „ich weiß immr noch nit, wie ich in den Zug gekomme war. Ich fin kanerlei Anhaltspunkte. Mr weiß ja nit, was mr tut, wemr zuviel getrunke hat..."

Aber Vetter Leo weiß heute eines ganz genau: „Er trinkt nicht mehr über den „Banje-Pakt" hinaes.

Klemens ECK

Aus der Karikaturenserie von Arno Ploog „Notstand unser..."



REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT

Kas. SSR
g. Zelinograd
Dom Sowetow
7-oj etaz
„Frojndschaft"

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

„FROJNDSCHAFT"
INDEKS 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-78-50, Information — 2-17-55, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.

Typografija № 3 g. Zelinograd

UH 00033 Zakas № 2137